

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 59 (1954-1955)
Heft: 12

Artikel: Das Spiel in Kindheits- und Jugenderinnerungen
Autor: Blum, Ruth / Keller, Gottfried / Müller, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Spiel in Kindheits- und Jugenderinnerungen

Es scheint mir etwas vom Schönsten, aus Büchern zu erforschen, wie denkende und dichtende Menschen bestimmte Ereignisse erlebt und verarbeitet haben. So habe ich während des Zusammenstellens dieser Nummer in einigen stillen Stunden manche Bücher durchblättert, um Hinweise auf kindliches Spielen zu erhalten. Es ist dabei wohl kaum erstaunlich, daß in Kindheits- und Jugenderinnerungen mehrere, oft zahlreiche Abschnitte zu finden sind, die sich mit dem Spiel befassen. Als netten Zufall habe ich es empfunden, daß ich dabei Stellen auffand, die in eindrucklicher Weise so verschiedene Arten des Spiels beschreiben.

Ruth Blum schildert im Kapitel «Der Farbkasten» in *Blauer Himmel — grüne Erde* sehr anschaulich die Freude des Kindes an den Farben. Es regt sich dabei die Erinnerung unserer Freude an Buntstiften und dem Malen mit meist sehr kräftigen Farben. Leider können wir nur durch einen kleinen Ausschnitt den Leserinnen Einblick in diese «farbige» Welt geben. — Im *Grünen Heinrich* ist ein ganzes Kapitel über «das spielende Kind» zu finden. Herrlich ist's, wie *Gottfried Keller* diese Zeit der Sammelleidenschaft, die bei Buben ja meist viel intensiver ist, beschreibt. Der kleine Abschnitt aus diesem Kapitel führt vielleicht dazu, daß manche Leserin dieses Werk in einer Mußestunde selbst zur Hand nimmt. — *Elisabeth Müller* widmet in ihrem Buche *Die Quelle* ein ganzes Kapitel den Puppen ihrer Kindheit. Bevor sie die verschiedenen und zahlreichen Puppenkinder beschreibt (dies muß man selbst lesen!), weist sie auf die grundlegende Bedeutung des Puppenspiels hin. Dieser kleine Abschnitt ist einzigartig, da der tiefe Gehalt des Puppenspiels mit wenigen Sätzen aufgezeigt wird. — Die Bedeutung einer andern Form des Puppenspiels (der Marionetten) kommt in *Goethes Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* zur Darstellung. Daß dieses Erlebnis für Goethe eine große, langdauernde Wirkung hatte, braucht sicher nicht näher ausgeführt zu werden. — Nun sei noch auf eine kurze Stelle von *Ernst Wiechert* in *Wälder und Menschen* hingewiesen. Hier wird in ganz anderer Form das Spiel betrachtet. Die Helden- und Träumerspiele sind ja dem, der sich an die eigene Jugendzeit erinnert, nicht unbekannt, und sie begleiten uns oft noch weit in unser Leben hinein. ME

Der Großvater hatte ein reizendes Spiel erfunden. «Höre, Reginchen», sagte er eines Tages, «du bist nun alt genug, um endlich zu erfahren, daß es nicht genügt, gemeinhin Gelb und Rot, Grün und Blau auseinanderzuhalten. Jede Grundfarbe hat wieder ihre Abarten, die man unterscheiden muß. Sieh, das Rot der Rose ist vollkommen anders als das Rot des Ackermohns. Und das Blau des Veilchens ist verschieden vom Blau der Kornblume. Ich möchte, daß du alle einzelnen Farben des Malkastens kennenlernst. Beginnen wir gleich mit deiner und meiner Lieblingsfarbe, dem freundlichen Blau. Es gibt Kornblumen- oder Preußischblau, Ultramarin, Kobalt und Violett, also eine ganze Reihe . . .» Er nahm den Pinsel und malte viele verschiedenfarbige Punkte auf ein weißes Papier. Ich prägte mir ihre schwierigen Bezeichnungen ein. Wenn ich einen Fehler machte, bekam ich mit dem Pinsel einen Klaps auf die Finger. Riet ich recht, so steckte mir der Großvater ein Pfefferminzchen in den Mund. Es war ein ergötzlicher Zeitvertreib. Bald kannte ich auch den gelben Ocker und das gebrannte Siena, das Französischgrün und das Purpurrot, obwohl mir die Wörter vollkommen unverständlich waren. Ich plapperte sie geläufig nach, und der Großvater hatte seine helle Freude an mir. Ja ich schwänzte den Kindergarten, so oft es nur ging, weil ich lieber in der Nähe des Farbkastens und der Pfefferminztüte verweilte!

Ruth Blum: «Blauer Himmel — grüne Erde»

* * *

Meine Mutter kaufte mir nur äußerst wenig Spielzeug, immer und einzig darauf bedacht, jeden Heller für meine Zukunft zu sparen, und erachtete in ihrem Sinne jede Ausgabe für überflüssig, welche nicht unmittelbar für das Notwendigste geopfert wurde. Sie suchte mich dafür durch fort-

während mündliche Unterhaltungen zu beschäftigen und erzählte mir tausend Dinge aus ihrem vergangenen Leben sowohl wie aus dem Leben anderer Leute, indem sie in unserer Einsamkeit selbst eine süße Gewohnheit darin fand. Aber diese Unterhaltung sowie das Treiben im wunderlichen Nachbarhause konnten doch zuletzt meine Stunden nicht ausfüllen, und ich bedurfte eines sinnlichen Stoffes, welcher meiner Gestaltungslust anheimgegeben war. So war ich bald darauf angewiesen, mir mein Spielzeug selbst zu schaffen. Das Papier, das Holz, die gewöhnlichen Aushelfer in diesem Falle, waren schnell abgebraucht, besonders da ich keinen Mentor hatte, welcher mich mit Handgriffen und Künsten bekanntmachte. Was ich so bei den Menschen nicht fand, das gab mir die stumme Natur. Ich sah aus der Ferne bei andern Knaben, daß sie artige kleine Naturaliensammlungen besaßen, besonders Steine und Schmetterlinge, und von ihren Lehrern und Vätern angeleitet wurden, dergleichen selbst auf ihren Ausflügen zu suchen. Ich ahmte dieses nun auf eigene Faust nach und begann gewagte Reisen längs der Bach- und Flußbette zu unternehmen, wo ein buntes Geschiebe in der Sonne lag. Bald hatte ich eine gewichtige Sammlung glänzender und farbiger Mineralien beisammen, Glimmer, Quarze und solche Steine, welche mir durch ihre abweichende Form auffielen. Glänzende Schlacken, aus Hüttenwerken in den Strom geworfen, hielt ich ebenfalls für wertvolle Stücke, Glasfüße für Edelsteine, und der Trödelkram der Frau Margret lieferte mir einigen Abfall an polierten Marmorscherben und halb durchsichtigen Alabasterschnörkeln, welche überdies noch eine antiquarische Glorie durchdrang. Für diese Dinge verfertigte ich Fächer und Behälter und legte ihnen wunderlich beschriebene Zettel bei. Wenn die Sonne in unser Höfchen schien, so schleppte ich den ganzen Schatz hinunter, wusch Stück für Stück in dem kleinen Brunnlein und breitete sie nachher an der Sonne aus, um sie zu trocknen, mich an ihrem Glanze erfreuend. Dann ordnete ich sie wieder in die Schachteln und hüllte die glänzendsten Dinge sorglich in Baumwolle, welche ich aus den großen Ballen am Hafenplatze und beim Kaufhause gepupft hatte. So trieb ich es lange Zeit; allein es war nur der äußere Schein, der mich erbaute, und als ich sah, daß jene Knaben für jeden Stein einen bestimmten Namen besaßen und zugleich viel Merkwürdiges, was mir unzugänglich war, wie Kristalle und Erze, auch ein Verständnis dafür gewannen, welches mir durchaus fremd war, so starb mir das ganze Spiel ab und betrübte mich. Dazumal konnte ich nichts Totes und Weggeworfenes um mich liegen sehen; was ich nicht brauchen konnte, verbrannte ich hastig oder entfernte es weit von mir; so trug ich eines Tages die sämtliche Last meiner Steine mit vieler Mühe an den Strom hinaus, versenkte sie in den Wellen und ging ganz traurig und niedergeschlagen nach Hause.

Gottfried Keller: «Der grüne Heinrich»

* * *

Vielleicht ist es gar zu einfältig, von Puppen zu reden. Für einen Mann unverständlich, ein barer Unsinn! Und doch: Das Puppenspiel ist ein sehr ernstes, sehr vernünftiges Spiel. Es ist gleichsam ein Leben zum voraus. Eine Vorwegnahme dessen, was noch nicht Schicksal geworden ist. Als ob eine Knospe träumen würde, wie es ihr einst als offene Blume zumute sein werde; sie erlebt Sonnenschein, Wind und Regen, sie lacht und weint über das Erleben, das ihr noch gar nicht geworden ist. Sie gestaltet und wirkt, und in

allen Träumen weiß sie nicht, daß sie träumt, nein, sie erlebt die Wirklichkeit. Aber damit ist noch lange nicht alles gesagt, was sich sagen läßt über das Puppenspiel. Es ist nicht nur ein Vorauserleben, auch nicht etwa bloß ein Nachahmen des Tuns der Erwachsenen, es ist gewissermaßen ein Hineingleiten in Urzustände. Was von allem Anbeginn die Menschheit bewegt, was das Menschsein ausmacht, das kommt im Puppenspiel zum Ausdruck. Mutter sein, sich hingeben dem kleinen, unbeholfenen Geschöpf; die Urfreude des Sich-Gehörens, das Urleid des Sich-Trennens — es lebt sich im Puppenspiel aus. Das kleine Eskimomädchen wickelt seine Puppen in ein Rentierfell, um sie vor der Kälte zu schützen, das Negerkind legt sie ins Bambusgebüsch, damit sie nicht leide unter den versengenden Sonnenstrahlen; in allen Sprachen werden den Puppen Geschichten erzählt, ja es gibt sogar Geheimsprachen, die niemand versteht als Puppenmutter und Kind. Ich will wetten, daß Noahs Enkelin die Puppe mitgenommen hat, als sie mit dem Urgroßvater in die Arche zog — ebensogut weiß ich, daß Puppen mit ihren kleinen Müttern in modernsten Flugzeugen sitzen. Nun — und da soll Puppenspielen unvernünftig sein? Ist es überhaupt ein Spiel? Ist es nicht vielmehr ein Stück urtümliches Leben?

Elisabeth Müller: «Die Quelle»

* * *

Gewöhnlich hielten wir uns in allen unseren Freistunden zur Großmutter, in deren geräumigem Wohnzimmer wir hinlänglich Platz zu unseren Spielen fanden. Sie wußte uns mit allerlei Kleinigkeiten zu beschäftigen und mit allerlei guten Bissen zu erquicken. An einem Weihnachtsabend jedoch setzte sie allen ihren Wohltaten die Krone auf, indem sie uns ein Puppenspiel vorstellen ließ und so in dem alten Hause eine neue Welt erschuf. Dieses unerwartete Schauspiel zog die jungen Gemüter mit Gewalt an sich; besonders auf den Knaben machte es einen sehr starken Eindruck, der in eine große, langdauernde Wirkung nachklang.

Goethe: «Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit»

* * *

Versuche ich in der Erinnerung, in diese kindliche Welt der Spiele eine Ordnung zu bringen, so zerfallen sie mir in der Hauptsache in Helden- und Träumerspiele. In jenen, die Feld und Wald mit Lärm und Ruhm erfüllen, scheint sich die primitive Stufe aller Menschheit noch einmal darzustellen, eine vergangene Entwicklungsstufe, die das Kind nach biologischen Gesetzen noch einmal überschreiten muß. In diesen aber scheint etwas Künftiges sich zaghaft anzudeuten, in Träumen, Formen, Bildern, Dichten und Trachten. In ihnen ist Stille und Versunkenheit, ja Einsamkeit.

Ernst Wiechert: «Wälder und Menschen»

Voranzeige!

Die Delegiertenversammlung 1955

des Schweizerischen Lehrerinnenvereins findet am 8. Mai in Weinfelden statt.